



recke:*in*

Das Magazin der Graf Recke Stiftung



Selbstbestimmt!

Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen *Graf Recke Erziehung & Bildung*, *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und *Graf Recke Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH, die Jugendhilfe Grünau in Bad Salzuflen, die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH, das Haus Recke-blick im Graf Recke Quartier Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung:

 www.graf-recke-stiftung.de

 www.graf-recke-karriere.de

 www.facebook.com/GrafReckeStiftung

 www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung

 www.instagram.com/GrafReckeStiftung

 www.linkedin.com/company/GrafReckeStiftung

Wie Sie uns unterstützen können

Wir brauchen Sie! Denn nur durch engagierte Mitstreitende können wir unseren Nächsten Herzenswünsche erfüllen und besondere Projekte ermöglichen. Zusammen sind wir stärker, bewegen mehr und erleben gemeinsam Freude! Mit Ihnen an unserer Seite können wir das Leben besser meistern. Zu unserem 200. Geburtstag stellen wir Ihnen unsere Jubiläumsprojekte vor, die uns sehr am Herzen liegen, weil sie uns gemeinsam nach vorne bringen. Wie Sie helfen können, erfahren Sie ab Seite 28.

recke:in

Das Magazin der Graf Recke Stiftung

Ausgabe 4/2021

Herausgeber Vorstand der Graf Recke Stiftung

Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

Redaktion Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker

Gestaltung Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

Bildnachweis Dirk Bannert, Marcel Kusch, Özlem

Yilmazer, Archiv, Achim Graf, Gulsun Gunel/

Fotolia, drj one line/Shutterstock, VectorMine/

Shutterstock, Dejan Marjanovic/iStockphoto

Druckerei V+V Sofortdruck GmbH, 4.500 Exemplare

Umweltschutz recke:in wird CO₂-neutral gedruckt.

Im Verbund der

Diakonie 



Petra Skodzig und Pfarrer Markus Eisele.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Essen macht glücklich. Kochen auch. Beides gehört, folgt man der gerade erschienenen wissenschaftlichen Untersuchung der Diakonie Deutschland zum »Lebensgefühl Corona«, zu den zehn Zuversichtsankern in der Pandemie. Die vor uns liegenden Monate sind wegen der leider wieder zunehmenden Einschränkungen, aber auch durch die Advents- und Weihnachtszeit prädestiniert, die eigenen Rezeptkünste wieder neu auszuprobieren und so Glückspunkte zu sammeln.

Dass Kochen auch auf ganz andere Weise glücklich macht, dazu berichtet in dieser recke:in Angela Paardekooper. Sie macht mit 40 Jahren eine Ausbildung zur Beiköchin in unserer Großküche an der Grafenberger Allee. So hat sie durch die Begleitung der Graf Recke Stiftung einen von Sucht und Psychose geprägten Lebensabschnitt hinter sich gelassen.

Wie viel Aufklärung ist noch nötig, damit unsere Gesellschaft versteht, dass Betroffene auch bei schweren Diagnosen Perspektiven haben! Sie wollen Perspektiven, erleben die Kraft von Zugehörigkeit und wünschen sich Entscheidungsfreiheit, um Verantwortung für ihren Alltag übernehmen zu können. Das Bundesteilhabegesetz, abgekürzt BTHG, steht für den Weg, den Betroffene, soziale Träger und staatliche Verwaltungen gemeinsam gehen, damit Inklusion und Teilhabe nicht leere Schlagworte bleiben. Unsere *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* ist dazu vorbildlich unterwegs. Deswegen richtet die aktuelle recke:in dieses Mal ihren Fokus auf die Angebote der Graf Recke Stiftung, die Menschen mit Behinderung dabei unterstützen, möglichst selbstbestimmt zu leben.

Glücklich sind wir, dass wir das Kapitel der Flutkatastrophe, die unser Stiftungsgelände und seine Bewohnerinnen und Bewohner im Juli so hart getroffen hat, im Wesentlichen abschließen können.

Bis Ende des Jahres sind alle Wiederaufbauarbeiten beendet. Die evakuierten Erdgeschosswohnungen mussten grundsanitiert werden, ebenso die Werkstätten und Praxen der Ergo- und Arbeitstherapie. Die Bewohner konnten schon vor Wochen wieder zurück in ihre Apartments ziehen. Das Gemeinschaftshaus und die Gebäude der therapeutischen Angebote sind ab Januar betriebsfertig. Wir sind unendlich stolz auf unsere Mitarbeitenden, die das so schnell bewerkstelligt haben. All das ist aber auch gelungen, weil uns eine Welle an Hilfsbereitschaft und Spenden erreicht hat, die wir nie für möglich gehalten hätten. Wir sind unendlich dankbar, dass auch Sie, unsere Leserinnen und Leser, viel dazu beigetragen haben, dass wir der Not der Betroffenen schnell abhelfen konnten.

Zuversicht steckt an. Übrigens hat die Diakonie Deutschland herausgefunden, dass weitere »Zuversichtsanker« in der Pandemie neben Familie und Freunden, Sport und Musik auch Glaube, Gebet und Spiritualität waren. Das biblische Buch Kohelet, oft auch Prediger genannt, unterstreicht: »Siehe, was ich Gutes gesehen habe: dass es fein sei, wenn man isst und trinkt und guten Mutes ist bei allem Mühen, das einer sich macht unter der Sonne sein Leben lang, das Gott ihm gibt; denn das ist sein Teil.«

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen genüssliche Lektüre, Zuversicht, eine frohe Adventszeit und ein gesegnetes Weihnachten!

Ihr


Pfarrer Markus Eisele
Theologischer Vorstand

Ihre


Petra Skodzig
Finanzvorstand



»Mer stonn zesamme!«
Nach der Flut von Gra-
fenberg erfahren die
betroffenen Einrichtun-
gen weitere hilfreiche
Unterstützung.



Selbstbestimmt! Lara
Kreuter kann es gar
nicht schnell genug
gehen. Ihr Umzug in
eine Zweier-WG ist ein
großer Schritt dahin.



Ihr Glück fand sie in
der Küche: Angela
Paardekooper wagt
einen Neuanfang.

Mutter mit 16? Für Kim aus heutiger Sicht die beste Entscheidung. Unterstützung fand sie im Betreuungsnetzwerk Mutter/Vater-Kind.

Inhalt

6

Kreuz & quer

8

Ihre Unterstützung

Was uns das Geben gibt

10

Gelebte Selbstbestimmung

Für Lara Kreuter und Steffi Lappe dürfte es noch schneller vorangehen in Sachen Partizipation und Teilhabe

14

Das Glück in der Küche

Angela Paardekooper macht eine Ausbildung zur Beiköchin – und freut sich auf jeden Tag

16

Die beste Entscheidung

Mutter mit 15? Kim hat die Herausforderung angenommen und Unterstützung dabei gefunden

20

recke:on – weiterlesen im Newsportal

Besuch nach zwölf Jahren – Schritt nach vorn – Erfolg gegen alle Widerstände

22

Mit Geduld und Technik

Seinen neuen Lieblingssport hat Thorsten Banna erst letztes Jahr entdeckt – und ist darin schon Deutscher Meister

26

recke:rückblick – vor 25 Jahren

Vom Knabenhaus zur Spielekiste

27

Theologischer Impuls

Rares Gut Hoffnung

28

Herzensprojekte zum 200-jährigen Bestehen

Konkrete Antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen

16

Spenden im Jubiläumsjahr:
Herzensprojekte zum 200. Geburtstag.

28

Seitenblick: Thorsten
Banna ist Deutscher
Meister im Pickleball.

22

Hybrid mit kleiner Meerjungfrau



Der DGS-Slam ist wieder da – und rund 100 Zuschauerinnen und Zuschauer im zakk durften im September live dabei sein. Weitere 150 waren über einen Livestream zugeschaltet. Die Pokale nahmen am Ende zwei ganz junge Menschen mit nach Hause: die sechsjährige Izabella Bogdan und der zwölfjährige Romeo Kühn. Und Izabellas Mutter stand auch auf der Bühne.

Nach einem Jahr Coronapause war er wieder da – wenn auch weiterhin unter Pandemiebedingungen. 250 Zuschauerinnen und Zuschauer konnten im September dabei sein, davon 100 vor Ort im Kulturzentrum zakk in Düsseldorf-Flingern, die anderen im Livestream. Der DGS-Slam ist ein Projekt, das aus dem DGS-Treff der Graf Recke Stiftung heraus entwickelt wurde. Der DGS-Treff ist ein offenes Angebot in Trägerschaft der Graf Recke Stiftung im Düsseldorfer Hauptbahnhof. Er ist Anlaufpunkt für hörgeschädigte oder an der visuellen Sprache interessierte junge Menschen. DGS steht für Deutsche Gebärdensprache. Dass auch Menschen, die sich gebärdend verständigen, slammen können, beweisen sie schon seit 2015, denn seitdem gibt es den DGS-Slam. Neu in diesem Jahr: Auch Kinder unter zehn Jahren konnten dabei sein. Drei von ihnen nutzten die Bühne. Die sechsjährige Izabella Bogdan erhielt dabei die meisten Punkte für ihren Beitrag, in dem sie sich als Meerjungfrau ins Meer träumte: Hier sprechen alle Gebärdensprache – sie kann alle verstehen und wird von allen verstanden. Den Preis unter den älteren Teilnehmenden holte ebenfalls ein vergleichsweise junger Slammer: Der zwölfjährige Romeo Kühn beeindruckte das Publikum, das als Jury fungierte, mit einem eindringlichen Vortrag zur Diskriminierung Gehörloser und einem Aufruf zu Gerechtigkeit und Gleichberechtigung.

Einen ausführlichen Bericht und den Livestream als Video gibt es in unserem Newsportal recke-on.de
www.recke-on.de/dgs-slam





Grünauer Strolche feiern Einweihung

Sie ist die neueste und auch kleinste Kindertageseinrichtung der Graf Recke Stiftung. Jetzt wurde der Naturkindergarten Grünauer Strolche feierlich eröffnet.

Die »Grünauer Strolche« sind schon seit zwei Monaten in ihrem Bauwagen auf dem Gelände des Jugendzentrums @on! in Bad Salzuflen heimisch, im Oktober wurde der Naturkindergarten offiziell eingeweiht. Gemeinsam mit Kitakindern und -eltern, dem fünfköpfigen Team und den Mitarbeitenden der Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH feierten Gäste aus Stiftung, Verwaltung und Politik die neueste und kleinste Kindertageseinrichtung der Graf Recke Stiftung. »Jetzt sind es insgesamt zwölf«, verkündete Michael Mertens, Geschäftsführer der Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH, sichtlich zufrieden in seiner kurzen Begrüßung. Darüber freute sich auch Marion von Canstein. Die stellvertretende Bürgermeisterin überbrachte den Dank der Stadt Bad Salzuflen an die Trägerin der neuen Kindertageseinrichtung, denn, so betonte sie: »Der Bedarf wächst stetig.« Dass es nun eine Naturkita ist, freute auch Bert Kaufmann, den Vorsitzenden des Bad Salzufler Jugendhilfeausschusses, denn hier »lernen die Kinder, die Natur zu schützen«.

Wie die Einweihung verlief und was ein Weihnachtsbaum damit zu tun hatte, ist auf unserem Newsportal recke-on.de nachzulesen:

www.recke-on.de/naturkindergarten

Charity-Partnerin der Düsseldorf IN

Die Graf Recke Stiftung war am 25. Oktober 2021 Charity-Partnerin der Düsseldorf IN. »Wir freuen uns sehr, dass wir unsere soziale Arbeit einer wichtigen Zielgruppe vorstellen durften«, sagte die Leiterin des Fundraisings der Graf Recke Stiftung, Özlem Yilmazer. »Das Engagement vieler Düsseldorferinnen und Düsseldorfer macht besondere Projekte oft erst überhaupt möglich.« Am Abend selbst gab es wie gewohnt viel Austausch und spannende Begegnungen – und auch Spenden. Diese kamen dem Leuchtturmprojekt Ahorn-Karree für Menschen mit schwerer Demenz zugute. Düsseldorf IN ist eine beliebte Netzwerkveranstaltung der Rheinischen Post Mediengruppe, die nach langer Pause unter Einhaltung der 2G-Regel live im Kesselhaus des Böhler-Areals stattfand.

Mehr Infos zum Projekt:

www.ahorn-karree.de



Jörg Philippi-Gerle, Leiter Veranstaltungen Rheinische Post Mediengruppe (links), mit Stiftungsvorstand Markus Eisele.

Hohe Impfquoten gegen das Virus

Das Infektionsgeschehen der Coronapandemie bildet sich auch in der Graf Recke Stiftung ab. Die Infektionen verschieben sich in den Bereich der jüngeren Menschen. Ausbrüche in Senioreneinrichtungen konnten dank der hohen Impfquote dagegen bisher verhindert werden.

Regelmäßige Tests in allen Einrichtungen der *Graf Recke Wohnen & Pflege* und *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* aber auch der *Graf Recke Erziehung & Bildung* decken immer wieder Infektionen auf. Dass das Coronavirus sich gerade in den Häusern, in denen die sogenannten vulnerablen Gruppen, also ältere Menschen oder Menschen mit erhöhtem Gesundheitsrisiko, nicht mehr ausbreiten konnte, führt Pandemiekoordinator Marek Leczycki auf die hohe Impfquote in diesen Häusern zurück. So sind nach seinen Angaben zum Beispiel in der Pflegeeinrichtung Haus Linde im Dorotheenviertel Hilden 97 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner doppelt geimpft und 92 Prozent bereits »geboostert«. Insgesamt verweist die *Graf Recke Wohnen & Pflege* auf eine Impfquote von 96 Prozent sowie 73 Prozent Boosterimpfungen bei den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie 88 beziehungsweise 45 Prozent bei den Mitarbeitenden. Das Ziel einer 90-prozentigen Impfquote, die Pandemiekoordinator Leczycki Ende November ausrief, ist also zumindest im Seniorenbereich zumindest bei der Erst- und Zweitimpfung fast schon erreicht (alle Zahlen vom 2. Dezember 2021). Mithilfe eines Impfangebotes in der Graf Recke Stiftung will der Pandemiestab dieses Ziel auch stiftungsweit erreichen.

Infos zur aktuellen Coronalage und der Impfquote in der Graf Recke Stiftung gibt es fortlaufend unter:

www.graf-recke-stiftung.de/coronavirus

Was uns das Geben gibt

Das Hochwasser im Juni hat in Düsseldorf-Grafenberg vielen älteren Menschen ihr Hab und Gut wie auch persönliche Erinnerungsstücke genommen. Die Dankbarkeit über die körperliche Unversehrtheit ist groß – und auch über die enorme Hilfsbereitschaft. Viele Menschen haben die Not erkannt und einfach angepackt: Privatpersonen wie auch Firmen, die ihre Mitarbeitenden freigestellt haben oder Vereine und Gemeinden, die den Wiederaufbau mit Spenden unterstützen. Menschen, die sich erstmalig für unsere Seniorinnen und Senioren engagiert haben, möchten dies künftig wiederholen, weil sie erleben durften, dass das Geben für den Nächsten auch ihnen etwas zurückgibt. Eine weitere freudige Nachricht ist, dass die Finanzierung für eine besondere Seilbahn steht. Nach den Entbehrungen durch die Pandemie ist die Vorfreude bei den Kindern nun riesig. Einen herzlichen Dank fürs Geben!



Der Traum von der Seilbahn wird wahr!

Dank einer wichtigen Förderung der GlücksSpirale wird der Traum von einer 40-Meter-Seilbahn für mehr als 100 Kinder und Jugendliche in Düsseldorf-Wittlaer endlich wahr. Mit den Fördermitteln der GlückSpirale werden die Hauptkosten für die große Spielanlage gedeckt. Auch die Kurt und Maria Dohle Stiftung und die Leserinnen und Leser der *recke:in* sowie weitere engagierte Menschen haben das wichtige Projekt unterstützt. Die Stiftung Kinderhilfzentrum Düsseldorf hat ebenfalls eine Spendenzusage gegeben. Im Jubiläumsjahr 2022 soll die Seilbahn mit einem Nachbarschaftsfest eingeweiht werden. Doch erst mal starten die baulichen Arbeiten.

Mehr über das Projekt:
www.recke-on.de/seilbahn



Unterstützen Sie unsere Projekte!

Spendenkonto
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB
Stichwort: Zusammen

Wenn Sie eine Spendenquittung möchten, geben Sie bitte Ihre Adresse an.

Sie möchten uns auch unterstützen?
Schreiben Sie uns eine E-Mail oder rufen Sie uns an!



Mit vereinten Kräften schreitet der Wiederaufbau nach der Flut voran! Geholfen haben die Rheinwohnungsbau, die Bürgerstiftung Düsseldorf, die Evangelische Emmaus-Kirchengemeinde Düsseldorf, »Düsseldorf teilt« und viele weitere engagierte Menschen!

Nach der Flut: »Mer stonn zesamme!«

Der Wiederaufbau nach dem Hochwasser, das die Wohnungen von Seniorinnen und Senioren und Einrichtungen der Graf Recke Stiftung überflutete, geht in Düsseldorf-Grafenberg dank der Solidarität von Menschen und Organisationen in großen Schritten voran. Insbesondere die älteren Bewohnerinnen und Bewohner der seniorengerechten Wohnungen des Service-Wohnens Düsselthal konnten nach den Anstrengungen der Stiftung, ihrer Mitarbeitenden und vieler beteiligter Firmen ihr Zuhause wieder beziehen. Gerührt zeigten sich Senioren und Stiftung von der Hilfsbereitschaft der Düsseldorferinnen und Düsseldorfer, die mit Spenden von insgesamt rund 50.000 Euro einen wichtigen Beitrag für den Wiederaufbau geleistet haben.

Fünf Senioren erhalten mit Spenden von 10.000 Euro eine wichtige Hilfe für ihren Neustart: 6.000 Euro hat die Evangelische Emmaus-Kirchengemeinde Düsseldorf und 4.000 Euro der Verein »Düsseldorf teilt« gespendet. »Es ist selbstverständlich, dass wir in der Nachbarschaft helfen«, sagte Pfarrer Peter Andresen von der Emmaus-Kirchengemeinde. »Wie heißt es so schön in Düsseldorf: »Mer stonn zesamme!«, pflichteten Vorstand Rüdiger Goll und Geschäftsführerin Nina Sauerland von »Düsseldorf teilt« bei. Für die Hilfe bedankte sich der Theologische Vorstand der Graf Recke Stiftung, Pfarrer Markus Eisele: »Wir freuen uns über diesen gesellschaftlichen Zusammenhalt in Düsseldorf, der für unsere Seniorinnen und Senioren sehr wichtig

ist.« Einen Dank sprach der Vorstand auch der Rheinwohnungsbau aus, die fünf Mitarbeitende für den Aufbau von Küchen für die Senioren freigestellt. »Durch das Engagement unserer Mitarbeiter konnten wir den Bewohnern ein Stück Heimat zurückgeben«, betonte Rheinwohnungsbau-Geschäftsführer Thomas Hummelsbeck. Der Dank gilt auch der Bürgerstiftung Düsseldorf und allen anderen Menschen, Firmen und Vereinen, die sich mit Sach- und Geldspenden oder tatkräftiger Hilfe beteiligt haben. Der gesamte Sachschaden für die Graf Recke Stiftung beläuft sich auf mehr als 750.000 Euro. Zur Bewältigung der Kosten bemüht sich die Stiftung um staatliche und weitere Fördermittel. Über die Flutnacht berichteten wir in der Ausgabe 3/21 ab Seite 8.

INFO

Ihre Ansprechpartnerin

Özlem Yilmazer
Stv. Referatsleiterin/Leiterin Fundraising

Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising
Telefon 0211. 4055-1800
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de
www.graf-recke-stiftung.de/spenden
www.facebook.de/GrafReckeStiftung



»Mit Ihrer Spende helfen Sie beim Wiederaufbau nach der Flut. Herzlichen Dank!«

Gelebte Selbstbestimmung

PartiSel, Partizipation und Selbstbestimmung, heißt das Programm, das seit rund fünf Jahren im Haus Gießerstraße in Ratingen läuft – und das durch Einschränkungen während der Coronapandemie jäh ausgebremst wurde. Die Bewohnerinnen Steffi Lappe und Lara Kreuter haben dennoch zuletzt enorme Fortschritte gemacht: Eine der beiden jungen Frauen kommt nun viel häufiger ohne fremde Hilfe klar, die andere wagte gar den Auszug.



Es dürfte gern noch schneller gehen: Lara Kreuter nutzt ihre Ressourcen.

Von Achim Graf



»Man müsste mir nur Zeit geben.«

Steffi Lappe

Für Steffi Lappe und Lara Kreuter hat sich in den vergangenen Jahren einiges geändert. Die eine zieht sich vor dem Zubettgehen jetzt selbstständig um, die andere zog gleich ganz aus; je nach ihren individuellen Möglichkeiten eben. Als persönlich bereichernd begreifen die beiden jungen Frauen den Veränderungsprozess im Haus Gießstraße in Ratingen aber allemal. Es dürfte für sie sogar noch schneller, noch weiter gehen.

Steffi Lappe und Lara Kreuter fanden einst im Haus der Graf Recke Stiftung, einer Einrichtung für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung, ein Zuhause. Und seit 2016 läuft dort das Programm PartiSel, was für Partizipation und Selbstbestimmung steht. Die Bewohnerinnen und Bewohner sollen verstärkt teilhaben und eigenverantwortlich leben; sie sollen mitentscheiden, von der Essensplanung bis zur Freizeitgestaltung. Noch bevor es das Bundesteil-

habegesetz (BTHG) zur Vorgabe gemacht hat, wurde dies in Ratingen gelebt. Mit großem Erfolg.

IN DEN FÜRSORGEMODUS GERUTSCHT

Warum Christoph Schluckebier, Bereichsleiter im Sozialraum Ratingen-Ost, jetzt dennoch von »PartiSel 2.0« spricht, hat mit der Covid-19-Pandemie zu tun. »Weil wir im Prinzip noch mal von vorne anfangen müssen«, erklärt er. In vielem, was man längst erreicht hatte, sei man durch Corona zurückgeworfen worden. Beispielhaft nennt er das Thema Essen und Einkaufen, das unter anderem aus Infektionsschutzgründen »outgesourct« wurde, wie Schluckebier es nennt. »Wir hatten einen Caterer und einen Einkaufsservice. Das widerspricht jedem Teilhabegedanken.« Die Pandemie habe zweifellos die gesamte Gesellschaft getroffen, meint er. »In der Eingliederungshilfe spürten wir das aber ganz besonders.«

Zwar wurden dem BTHG folgend Anfang 2020 alle Wohnverhältnisse im Haus Gießelstraße in eigenständige Mietverhältnisse umgewandelt. Dennoch besteht in Ratingen weiterhin das Gefühl einer großen WG mit 24 Bewohnerinnen und Bewohnern. Aber auch diese seien im Laufe der Pandemie per Erlass angehalten worden, möglichst in ihren eigenen Zimmern zu bleiben, die Gemeinschaftsräume zu meiden. »Wir reden hier von Isolation und Maßnahmen, die unser Bestreben zur Teilhabe konterkarieren«, verdeutlicht der Bereichsleiter.

Und so sei das Betreuersteam im Haus fast zwangsläufig wieder in den Fürsorgemodus gerutscht, erinnert sich Christoph Schluckebier. »Wir mussten unsere Bewohner ja verantwortungsvoll versorgen.« Dabei ist doch eigentlich mehr Eigenständigkeit das erklärte Ziel. Statt anstehende Aufgaben selbst zu übernehmen, gelte es auch mal Dinge auszuhalten, die von den Bewohnern nicht sofort erledigt werden. Ein ungemachtes Bett, ein nicht abgeräumter Frühstückstisch etwa, das sei kein Problem, meint Schluckebier. »Wir müssen von Fall zu Fall abwägen, wo wir eingreifen. Ein gesun-



Eine ihrer drei Leidenschaften: Steffi Lappe telefoniert.



des Verantwortungsbewusstsein, wie das jeder im Team hat, muss der Maßstab sein.«

»ICH MACHE HEUTE MEHR ALS FRÜHER«

Geht es nach Steffi Lappe, könnte sich dieser Maßstab noch weiter verschieben. Die 30-Jährige, die seit vielen Jahren im Haus Gießelstraße lebt, ist seit ihrer Geburt auf den Rollstuhl angewiesen, würde sich aber trotzdem gerne noch mehr in der Hausgemeinschaft einbringen. »Ich könnte auch mit einer Hand staubsaugen, man müsste mir nur die Zeit geben. Aber meine Mitbewohner wollen das oft nicht«, sagt sie. Auch beim Kochen könnte sie beispielsweise mehr helfen, findet sie, beim Gemüseschneiden zum Beispiel. »Aber das funktioniert noch nicht so richtig.«

Doch Steffi Lappe lässt sich davon ihre grundsätzlich gute Laune nicht nehmen. Dann bleibe ihr schon mehr Zeit zum Rechnen, Lesen und Telefonieren, meint sie laut lachend. Es sind ihre drei großen Leidenschaften. Daneben konzentriert sich die junge Frau auf ihre ganz persönlichen Fortschritte. »Ich mache heute mehr als früher«, sagt sie. Beispielsweise fährt sie morgens mittlerweile allein in ihrem Rollstuhl zum Bus, der sie dann zur Arbeit bringt. Und Steffi Lappe hat ein wirklich großes Ziel: »Mein Wunsch wäre, dass ich den Rollstuhl nicht mehr brauche.«



Noch ist es nicht so weit. Bei der Arbeit, wo sie verschiedene Sachen für Auftraggeber sortiert, trainiert die 30-Jährige aber ganz nebenbei das Laufen in einem Gehwagen, drei Mal in der Woche kommt Krankengymnastik hinzu. »Das macht keinen Spaß, aber da muss ich durch«, merkt sie mit ihrem ureigenen Humor an. Und in der Tat: Mittlerweile kann Steffi Lappe selbstständig vom Bett in ihren Rollstuhl steigen, »das konnte ich vorher nicht«. Für sie ist das ein Stück Freiheit: »Ich muss niemanden mehr fragen, wenn ich aufstehen will.«

GUTE VORBEREITUNG FÜR DIE ZWEIER-WG

Auch Lara Kreuter ist in ihren fünf Jahren im Haus der Graf Recke Stiftung deutlich selbstständiger geworden. »Am Anfang kümmerten sich die Mitarbeiter schon noch um mehr Sachen«, berichtet sie. Sie hätten zum Beispiel immer die Spülmaschinen ein- und ausgeräumt. »Später haben wir das selber gemacht«, sagt sie. Ein gemeinsam erarbeiteter Plan gibt nun vor, wer von den zehn Bewohnern auf der Etage an welchen Tagen dran ist. Auch andere Aufgaben wurden so nach und nach auf die Bewohner verteilt. Sie kenne niemanden im Haus, der das kritisch sehe, hat sie festgestellt.

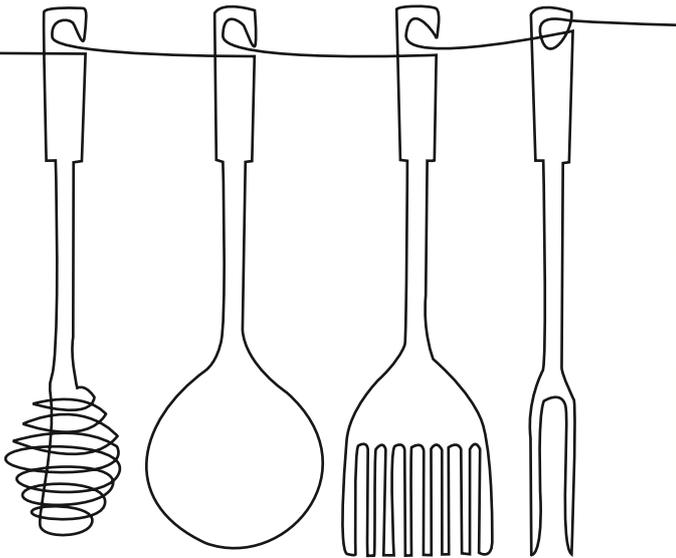
Auch die 26-Jährige findet das prima. Es sei für sie eine gute Vorbereitung gewesen,

meint sie – aus gutem Grund: Im Oktober ist Lara Kreuter in eine Zweier-WG schräg gegenüber eingezogen; ohne PartiSel wäre ihr dieser Schritt möglicherweise nicht so schnell gelungen. Ein bisschen Angst hat sie allenfalls davor, nachts einen epileptischen Anfall zu bekommen, wie sie gesteht. Sollte dies passieren, was in den vergangenen Jahren aber immer seltener vorkam, hat sie nun ein Armband, das im Notfall einen Pflegedienst alarmiert. Das beruhigt sie. Die Freude über das Wohnen mit nur einer Mitbewohnerin überwiegt ohnehin.

Lara Kreuter, die in einer Ratinger Werkstatt in der Verpackung tätig ist, genießt die so gewonnene Ruhe genauso wie ihre neuen Freiheiten. Sie müsse niemandem mehr Bescheid geben, wann und wohin sie gehe, und auch keine Rücksicht nehmen auf viele Mitbewohner. »Und ich kann mich immer mit meinem Freund treffen«, sagt sie mit einem Lächeln. Aufs Selberkochen hat sich die begeisterte Tänzerin ebenfalls gefreut. »Ich probiere gerne neue Sachen aus«, verrät sie. Nur ihre im Haus Gießstraße erworbene Spülmaschinenroutine bringt ihr im neuen Zuhause leider nichts: In der Zweier-WG ist Spülen von Hand angesagt. //

»Am Anfang kümmerten sich die Mitarbeiter noch um mehr Sachen.«

Lara Kreuter



Das Glück in der Küche

Von Achim Graf

Angela Paardekooper befindet sich seit eineinhalb Jahren in der Ausbildung zur Beiköchin. Die beiden Küchenchefs in der Großküche der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Grafenberg sind voll des Lobes, in der Schule gehört sie zu den Besten – und ihr Leben ist plötzlich ganz schön angefüllt. Nach langer psychischer Erkrankung erfüllt sich für die 40-Jährige damit aber nicht weniger als ein Traum, für den sie auch gerne mal um fünf Uhr in der Früh aufsteht.

Angela Paardekooper hat schon einiges erlebt und ausprobiert. Sie hat nach der Schule eine Ausbildung zur Bäckerin angefangen und wieder abgebrochen. Sie hat viel gejobbt und in jungen Jahren Kinder bekommen; sie hat so manche Höhen erlebt und noch mehr Tiefen. Doch jetzt, mit 40 Jahren, freut sie sich über die beste Zeit ihres Lebens. Angela Paardekooper hat ein Ziel vor Augen, für das sie auch in aller Frühe gerne aufsteht: Ihr Glück liegt quasi in der Küche.

Vor gut eineinhalb Jahren hat Angela Paardekooper einen Ausbildungsvertrag unterzeichnet, sie befindet sich mittlerweile auf dem halben Weg zur Beiköchin. »Fachpraktikantin Küche« heißt das Berufsbild mittlerweile offiziell, und für sie klingt das wie Musik in ihren Ohren: »Den Vertrag zu unterschreiben war ein tolles Gefühl«, sagt sie mit einem Strahlen. »Ich freue mich jeden Tag wieder, ob auf die Schultage oder die in der Küche.« Diese liegt auf dem Gelände der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* in Düsseldorf-Grafenberg, wird geleitet von Achim Blaha und Thomas Samstag – und beide sind ob ihrer Schülerin ziemlich begeistert.

Das war nicht unbedingt abzusehen, denn hinter Angela Paardekooper liegen schwere Jahre. Bereits mit 14 hatte sie angefangen, Drogen zu nehmen, wie sie berichtet. Nach der Geburt ihrer mittlerweile erwachsenen Kinder war sie kurzzeitig clean, war dann aber wieder rückfällig geworden. Mit 25 Jahren sei sie in der Folge psychisch erkrankt, erzählt sie. »Ich war danach nicht mehr in der Lage, für meine Kinder zu sorgen. Sie kamen in eine Pflegefamilie.« Lange Zeit hatte sie, die unter anderem unter Psychosen litt, keinen Kontakt mehr, für Angela Paardekooper bis heute die bitterste Erfahrung. Und doch liegt das alles gefühlt weit, weit weg.

AUFGETANKT UND NEU ANGEFANGEN

Denn längst hat sich die gebürtige Düsseldorferin auf den Weg der Gesundung gemacht. Nach einem längeren Klinikaufenthalt hatte ihre Betreuerin ihr damals ins Gewissen geredet: »Jetzt ist Schluss. Ich habe Angst um dich«, habe diese gesagt – und ihr das Wohnheim der Graf Recke Stiftung als neues Zuhause empfohlen, erinnert sie sich. Sie folgte diesem Rat, was sich auszahlen sollte: »In den ersten Jahren habe ich Energie getankt. Dann habe ich neu angefangen.« Leicht fiel ihr das nicht immer: Die in solchen Fällen übliche Ergotherapie sei nie so



ihr Ding gewesen, räumt Angela Paardekooper ein. Die Arbeitstherapie, die ihr Struktur und eine Aufgabe verschaffte, dafür umso mehr. So arbeitete sie zunächst in der Wäscherei, danach sechs Jahre lang im heutigen Café Geistesblitz an der Grafenberger Allee an der Theke. Nach einem erneuten Wechsel in die Wäscherei fing Paardekooper 2019 im Rahmen der Arbeitstherapie dann in der Großküche an – und das hat gepasst.

»Eigentlich wollte ich eine Ausbildung in der Altenpflege machen«, sagt Paardekooper. Sie habe im Seniorenzentrum Königshof – ebenfalls eine Einrichtung der Graf Recke Stiftung – schon ein Praktikum gemacht, erzählt sie. Doch schon nach wenigen Monaten war das kein Thema mehr – denn Beiköchin zu werden war nun das erklärte Ziel. Auf Anregung der beiden Küchenchefs bemühte sie sich erfolgreich um die nötigen Formalien und die Zustimmung der Arbeitsagentur.

Seitdem ist das Leben von Angela Paardekooper ganz schön angefüllt, doch das macht ihr nichts aus: »Ich stehe manchmal um fünf auf«, berichtet sie. »Dafür gehe ich auch abends schon mal um halb acht ins Bett, damit ich den Tag in der Schule überstehe. Es gibt so viel zu tun.« Doch nicht nur dort müsse sie fit und konzentriert sein, auch beim praktischen Teil der Ausbildung. »Wir hantieren hier mit scharfen Messern und technischen Geräten. Da darf man sich keine Fehler erlauben«, sagt sie mit Überzeugung.

Klar, das sei anstrengend, bekennt die 40-Jährige. »Aber es macht auch tierisch Spaß.« Fleisch könne sie zum Beispiel schon alleine vorbereiten, es von Fett und Sehnen befreien, wenn daraus ein leckeres Gulasch werden soll. In der Gruppe den Salat für

Dutzende von Leuten vorzubereiten, mache sie ebenfalls sehr gerne. Es sei eine gute Zusammenarbeit, bei der man auch Rücksicht auf die nehme, die nicht so fit seien. »Ich kenne das ja aus meiner Vergangenheit«, meint sie, die ihre Krankheit hinter sich gelassen hat, mit einem Lächeln. »Und mittlerweile hören die anderen auch auf mich«, ergänzt sie dann, nicht ohne Stolz.

Diesen verspürt die angehende Beiköchin nicht zu Unrecht, wie ihre Ausbilder meinen: »Wir sind damals auf sie zugegangen, weil sie selbstständig ist, die Arbeit sieht und großes Engagement zeigt«, lobt

Küchenchef Thomas Samstag. Im Prinzip habe sie die komplizierten Behördengänge im Vorfeld fast im Alleingang bewältigt, »das nötigt mir Respekt ab«. Noch wichtiger vielleicht: Angela Paardekooper hat schon immer gern gekocht, für Freunde beispielsweise. »Man spürt ihre Freude an der Arbeit«, sagt Samstag.

Das kann Achim Blaha nur bestätigen: »Aber auch ihre Schulnoten zeigen, dass sie auf einem guten Weg ist«, sagt der Küchenchef. »Sie gehört regelmäßig zu den Besten.« Und doch will die Auszubildende dem Rat einiger Berufsschullehrer nicht folgen, bereits jetzt auf den anspruchsvolleren Ausbildungsgang zur Köchin zu wechseln. »Sie macht das hier zu Ende, und das ist auch gut so«, bestärkt Achim Blaha sie in ihrer Entscheidung. Ob sie nach dem Abschluss wirklich in die Welt rausgehen wird, wie ihre Chefs ihr das empfehlen, weiß sie allerdings noch nicht. »Ich könnte mir auch gut vorstellen, hierzubleiben«, sagt sie.

VORFREUDE AUF DIE ZWEITE HALBZEIT

Was die Zukunft bringt, ist für Angela Paardekooper im Moment ohnehin nicht wichtig, sie genießt das Hier und Jetzt: »Ich freue mich auf die zweite Halbzeit«, betont sie, die morgens in der Großküche oft die Erste ist. »Das macht mich stolz und erfüllt mich total.« Dass sie ihre Kinder zudem längst wieder regelmäßig sieht, macht ihr Glück perfekt. »Wir machen viel zusammen. Wir haben ja auch viel nachzuholen«, macht sie klar. Angela Paardekooper lacht. »Die Große«, sagt sie dann, »macht gerade eine Ausbildung – so wie ich.« //



Die beste Entscheidung

Wie sehr ein Kind das eigene Leben verändert, wissen alle Eltern. Was aber, wenn diese selbst noch minderjährig sind? Oder wenn der Nachwuchs ungeplant das Leben derart durcheinanderwirbelt, dass alles zusammenzubrechen droht? Kim weiß, wie das ist. Und sie weiß auch, wo es in solchen Situationen Hilfe gibt, denn sie ist selbst Teenagerin – und Mama.

Von Roelf Bleeker

Hätte ich gesagt, ich will sie nicht, dann wäre alles den Bach runtergegangen«, sagt Kim. Und deshalb hat sich die damals 16-Jährige für Lia-Marie entschieden. Kims Tochter ist heute zwei Jahre alt und lebt mit ihrer Mutter im »Betreuungsnetzwerk Mutter/Vater-Kind« der Graf Recke Stiftung in Hilden. Und Kim erwartet ihr zweites Kind.

Kim war 15, als sie ihre Schwangerschaft bemerkte. Vater des Kindes ist ihr damaliger Freund, ebenso alt – oder jung – wie sie. »Das kam ziemlich unerwartet und war nicht geplant«, beschreibt Kim im Rückblick nüchtern. Doch damals war das anders, sie erinnert sich genau an das zunächst absolut vorherrschende Gefühl: »Ich habe Angst gehabt.«

Die Wende kam beim Ultraschall. »Als ich Lia auf dem Bildschirm gesehen habe, da kam mir nichts anderes mehr in den Sinn als: Ich will das!« Bestärkt wurde sie darin von ihrer Mutter, selbst alleinerziehend mit drei weiteren Töchtern, eine davon erst vier Jahre alt. »Meine Mutter hat die Nachricht gut aufgenommen und gesagt, sie versucht mich so gut wie möglich zu unterstützen«, erzählt Kim.

Und der »Kindsvater«, wie Kim Lia-Maries Vater nennt? Die Schwangerschaft war der Anfang vom Ende der jungen Beziehung. »Nachdem Lia auf der Welt war, wollten wir es noch mal gemeinsam versuchen«, erzählt die heute 18-Jährige. Es seien aber »relativ viele doofe Sachen passiert, und da habe ich gesagt: bis hierhin und nicht weiter«.

Kim entschied sich für den Weg als alleinerziehende Mutter. »Die beste Entscheidung«, sagt sie heute. Ganz alleinerziehend war sie aber nicht; Kim lebte zunächst weiter bei ihrer Mutter in Hochdahl.

In ihrem Umfeld begegnete Kim sowohl Unverständnis als auch Solidarität. »Manche haben komisch reagiert, andere haben versucht, so gut wie möglich zu unterstützen.« Es sei gut gewesen, zu sehen, dass Freunde trotz der Veränderung zu ihr gestanden hätten. Trotzdem sei natürlich manche Freundschaft auch auseinandergegangen, sagt Kim. »Die meisten haben ja anderes zu tun in diesem Alter.« Ihr selbst sei völlig klar gewesen, dass ihr diese Art von Jugend verwehrt bleiben würde. »Aber ich habe diese Entscheidung getroffen, um ein kleines menschliches Leben aufwachsen zu sehen.«

NOCH MEHR CHAOS

So schien alles seinen guten Gang zu gehen. Doch das Zusammenleben einer Mutter mit ihren drei Töchtern und einer Enkelin – die älteste der vier Schwestern war bereits ausgezogen – wurde eine tägliche Herausforderung. Bei aller Freude über Lia-Marie war ihre Geburt »natürlich eine sehr große Umstellung«, sagt die junge Mutter. »Das Mamasein ist sehr anstrengend und mir fehlte die Lust, auch noch Ordnung zu halten«, bekennt sie und beschreibt es auf ihre nüchterne Art: »Es sah schlimmer aus, als es sein sollte«, was bei 16-jährigen Jugendlichen nichts Ungewöhnliches ist. Aber an eine Mutter werden eben andere Ansprüche gestellt als an einen Teenager, der selbst noch zu Hause wohnt und für den Verantwortung meist allenfalls eine von Zeit zu Zeit zu erfüllende Erwartung der Eltern ist. »Ich habe versucht, da eine Struktur reinzubekommen, aber das hat zu noch mehr Chaos geführt«, erinnert sie sich.

Andrea Prinz kennt viele solcher Geschichten. Als Teamleiterin des Betreuungsnetzwerks Mutter/Vater-Kind in Hilden und erfahrene Pädagogin hat sie unzählige junge Menschen und deren Familien begleitet, in denen es irgendwann nicht mehr ohne Hilfe funktionierte. »Kims Mutter wurde schon seit Längerem durch die Familienhilfe unterstützt, und auch das Jugendamt hatte schon des Öfteren Kontakt zur Familie«, erzählt die 48-Jährige. »Und in der neuen Situation kam es irgendwann zum Konflikt.«

Die Intervention durch das Jugendamt war für Kim rückblickend die Rettung ihrer kleinen Familie: Sie habe die Unterstützung bekommen, die sie brauchte, um ihren Weg als Mutter mit Lia-Marie weitergehen zu können. Die Idee, in eine Gruppe für Mütter und Kinder zu ziehen, habe sie keineswegs begeistert, dann habe sie sich aber gesagt: »Angucken kann ich mir das ja mal.«

»MAMA, ICH GEHE JETZT MAL«

Lia-Marie war ein Jahr alt, als ihre Mutter mit ihr ins Betreuungsnetzwerk einzog. »Das war anfangs ein komisches Gefühl, zu sagen: »Mama, ich gehe jetzt mal«,« erzählt Kim. Sie habe sich gefragt: »Ist es richtig, sie alleine zu lassen? Das war ein Zwiespalt. Meine Mutter hat es sich nicht anmerken lassen, aber es ist ihr schwergefallen, ihr Kind und ihr Enkelkind gehen zu lassen«, beschreibt Kim die Situation von damals.

Ihre Mutter sei selbst schon mit 18 Jahren Mutter geworden, erzählt Kim. »Sie wollte das alleine schaffen. Meine Mutter und meine Oma hatten nicht immer das beste Verhältnis. Daher war meine Mutter auf sich allein gestellt, denn auch mein Vater war irgendwann weg.« Sie könne sich nicht an ihn erinnern, sagt Kim. Ihre Mutter habe in dieser schwierigen Situation immer ihre Kinder im Blick gehabt. »Wir Kinder standen im Vordergrund.«

Selbst ohne den leiblichen Vater aufgewachsen, ist es für Kim völlig klar, dass sie ihrer Tochter den Kontakt zu ihrem Vater ermöglichen will, auch wenn Kims Verhältnis zu ihrem Ex-Freund nicht immer konfliktfrei sei, weiß Andrea Prinz. Die Kontakte zum Vater würden durchs Team begleitet, erklärt die Teamleiterin. »Es ist ja schwierig für Kim, ihr Kind loszulassen und in die Betreuung eines anderen zu geben.« Lia-Maries Vater komme jede Woche für eine halbe Stunde, »zum Spielen und Kuscheln«, wie Kim es beschreibt. Andrea Prinz findet Kims Verhalten sehr reif: »Sie möchte Lia-Marie ermöglichen, ihren Vater zu haben, auch wenn etwas nicht gut läuft.« Keine Selbstverständlichkeit, häufig nicht einmal bei deutlich älteren Paaren, die sich trennen. Die zierliche Kim mit dem kindlichen Lachen aber habe von Anfang an aus eigener Überzeugung betont, dass es ihr Wunsch sei, dass der Vater jederzeit und regelmäßig seine Tochter sehen solle.

Kim und Lia-Marie leben jetzt fast ein Jahr in der Gruppe. »Mein Kind findet das auch ganz toll«, ist die Mama sicher. Andrea



Den selbst gewählten Weg fördern und unterstützen: Kim, Lia-Marie und Ursula Eichner, stellvertretende Teamleiterin der Mutter/Vater-Kind-Betreuung.

Prinz hat beobachtet, dass die junge Mutter ihren Tagesablauf sehr eigenständig plane, wie sie es aus ihrem bisherigen Leben gewohnt gewesen sei, aber weiterhin Anleitung bei der Ordnung und der Tagesstruktur benötige. Und wenn sie dann wieder sehr eigene Pläne mache, sei auch immer mal wieder ein Hinweis nötig, sagt die Teamleiterin. »Die Umstellung auf die Regeln der Gruppe war am Anfang nicht einfach. Kim war es gewohnt, ein eigenständiges Leben zu führen. Da brauchte es einige Gespräche, um eine Zusammenarbeit zu entwickeln.« Inzwischen aber, sagt Prinz, habe Kim »einen anderen Fokus entwickelt«.

Sehr hilfreich seien dabei die angeleiteten Kinderbereichszeiten und eine für alle Eltern in der Gruppe angebotene Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie. »Jede Woche kommt die Therapeutin zu jeder Mutter für eine Stunde, um ganz persönliche Dinge zu besprechen«, erläutert Prinz. »Bevor die therapeutische Begleitung in der Gruppe verankert war, zeigten sich viele Mütter deutlich ablehnend gegenüber einer Therapie. Das ist inzwischen ganz anders. Viele wollen das nun sogar über die Gruppe hinaus haben!«

ANFANGS VÖLLIG ÜBERFORDERT

Die Gruppe arbeitet außerdem nach Marte Meo, einer Methode der Erziehungsberatung, bei der Videoaufzeichnungen zur Verhaltensbeobachtung und zum Lernen genutzt werden. Gemeinsam mit dem Team arbeiten die Mütter in der Gruppe an der Bindung und Beziehung zu ihren Kindern. Die Mitarbeitenden sind alle darin geschult. »Ich habe mir das für unser Team auf die

Fahnen geschrieben, und wir wollen auch die Zertifizierung erreichen«, erklärt Andrea Prinz.

Auch von der Hauswirtschaftskraft Yvonne profitieren Kim und die anderen Mütter. »Jede Mutter hat einen Hauswirtschaftstag, sie kann dann auch eigene Rezepte mitbringen, die sie gerne kochen will«, berichtet die Teamleiterin.

Auch Kim findet, sie habe schon viel gelernt. »Ich war mit dem Kochen anfangs völlig überfordert und habe sehr oft nachgefragt.« Manchmal so einfache Dinge, dass andere nur auf die Zubereitungshinweise auf der Packung verwiesen hätten: »Das steht doch hinten drauf.« Doch darüber geht es am Hauswirtschaftstag natürlich hinaus. Und auch die Kinder lernen in der Gruppe, findet Kim: »Die gucken sich voneinander viel beim Spielen ab.«

An dieser Stelle könnte die Geschichte enden. Es läuft gut für Kim. Seit dem Sommer hat sie ihren Hauptschulabschluss in der Tasche. Sie macht Fortschritte als Mutter. »Es ist toll, dass sie inzwischen selbst erkennt, was sie braucht«, sagt Andrea Prinz, »dass sie Hilfe annehmen kann, auch wenn sie mal genervt ist, und merkt, dass es mit Kindern ein herausfordernder Job ist und Unterstützung nötig ist, um das gut zu machen.«

Aber noch herausfordernder als ein Kind sind zwei.

Zum Zeitpunkt des Interviews ist Kim wieder schwanger. »Das kam auch ungeplant«, sagt Kim. Über die Frage, warum das ein zweites Mal passiert sei, muss sie ein bisschen kichern. Das wisse sie auch nicht. Was ihr aber viel wichtiger ist: »Als es passiert war, haben wir uns beide zusammen

»Angucken kann ich mir das ja mal.«

Kim

dafür entschieden.« Wir, das sind Kim und ihr neuer Freund, den sie in der Schule kennengelernt hat und der auch jetzt an ihrer Seite bleiben will.

Natürlich war viel Skepsis im Umfeld der jungen Eltern da. Kim selbst vor allem hatte die Sorge: Was sagt die Einrichtung dazu? Andrea Prinz und ihr Team aber stehen zu ihr: »Wir machen auch das möglich.« Natürlich würde das Team über Verhütung aufklären, aber letztlich tragen die in der Gruppe lebenden Menschen die Verantwortung für ihr Tun. »Für uns kommt es darauf an, wie wir sie auf den von ihnen gewählten Wegen fördern und unterstützen können.«

Und auch der Vater des Kindes signalisierte das. Gemeinsame Zeit sei in der Gruppe manchmal schwierig, sagt Kim, aber in der Besuchszeit sei er oft da und beschäftige sich auch gern mit Lia-Marie. »Er hat gesagt, er werde mit auf Lia aufpassen, wenn Kim im Krankenhaus ist«, berichtet Andrea Prinz. Am Wochenende kann er den ganzen Tag da sein und auch bei Kim übernachten.

Lia-Marie scheint das gut zu finden. Nachdem Kims Freund sie das dritte Mal mit von der Tagesbetreuung abgeholt hatte, erzählt Kim, habe ihre Tochter Papa zu ihm gesagt. »Obwohl wir das nie so gesagt haben.« Zum Konflikt mit Lia-Maries Vater habe das bisher nicht geführt, doch auch hier hat Kim das Vater-Tochter-Verhältnis

im Blick. Ihrem Ex-Freund habe sie gesagt: »Selbst wenn sie Papa zu meinem Freund sagt, wirst du immer der Papa sein.«

Kim kennt die Schwierigkeiten solcher Konstellationen aus eigener Erfahrung. »Wenn meine Mutter andere Männer kennengelernt hat, war das für uns ja auch die Frage.« Mit einem sei sie sogar einmal »auf einem Vater-Tochter-Level« gewesen, erzählt sie. Da sei dann ihre große Schwester sehr eifersüchtig geworden. Ihrer Tochter versuche sie die Konstellation spielerisch zu erklären. Irgendwann werde sie dann das Alter haben, meint Kim, um auch selber entscheiden zu können.

Irgendwann. Was wird dann sein? Wenn sie jemand frage, was sie sich vorstelle, wie es in 10 oder 15 Jahren sein werde oder solle, dann habe sie kein Bild vor Augen, sagt Kim. »Ich gucke mehr von Tag zu Tag. Wir wollen erst mal sehen, wie es mit den beiden Kleinen klappt. Mit anderen Fragen beschäftige ich mich, wenn es so weit ist.«

Die Mutterrolle ist für die junge Frau ja erst mal auch fordernd genug. Ob sie etwas vermisse in ihrem Leben als so junge Mutter? »Klar habe ich als Mama mehr Verantwortung und muss Sachen hintenanstellen«, sagt Kim. Dann überlegt sie kurz und lacht ihr Jungmädchen-Lachen: »Aber eigentlich wüsste ich gar nicht, worauf ich verzichten muss.« //



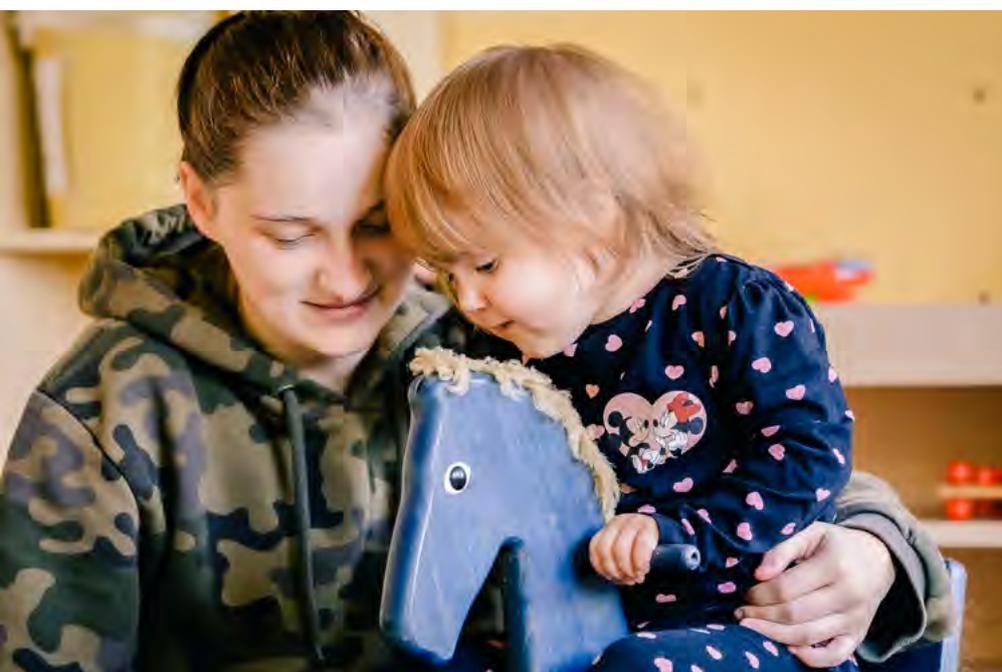
Mia ist da

Als dieses Interview geführt wurde, war Kim zum zweiten Mal schwanger. Inzwischen ist Kims zweite Tochter Mia geboren. Teamleiterin Andrea Prinz meldet aus Hilden: Mutter und Tochter sind wohlauf!

INFO

Das Betreuungsnetzwerk Mutter/Vater-Kind ging 2016 aus der Mutter-Kind-Gruppe im Dorotheenviertel Hilden hervor. Mit dem Umzug an die Gerresheimer Straße wurde das Konzept verändert und die Gruppe öffnete sich auch für Väter. Im Interview erklärt Teamleiterin Andrea Prinz das Konzept, wie junge Eltern in die Gruppe kommen, wie ihnen geholfen wird und was passiert, wenn sie mit ihrer Elternschaft trotzdem nicht zurechtkommen.

Hier geht's zum Interview:
www.recke-on.de/jungeeltern



Sie erkennt selbst, was sie braucht: Kim macht Fortschritte als Mutter.



recke:on

Zur Einweihung durfte Claudia Schmuckat sogar einen Bundesminister in ihrer neuen Wohnung begrüßen. Anlässlich der feierlichen Eröffnung des Wohnhauses in Hilden für 20 junge Menschen mit Behinderung im Jahr 2009 war der damalige Finanzminister und SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück gekommen, und Claudia Schmuckat ließ es sich nicht nehmen, dem prominenten Gast ihr eigenes Reich zu präsentieren. Auch Anna Dupke und Benedict Rutsatz gehören zu den Mietern der ersten Stunde, die damals einen riesigen Schritt in Richtung Selbstbestimmung wagten. Zwölf Jahre später haben wir die drei besucht. Wie geht es ihnen zwölf Jahre nach ihrem Einzug und wie hat es geklappt mit der Selbstständigkeit? Die Antworten darauf gibt es im neuesten Film auf unserem Newsportal recke-on.de.

Zwölf Jahre nach dem Riesenschritt: Besuch im Wohnhaus Hilden



Das Video ist zu finden unter:
www.recke-on.de/wohnhaus-hilden



Laufend informiert mit dem *recke:newsletter* – Anmeldung unter:
www.graf-recke-stiftung.de/newsletter



Schritte nach vorn



Thomas Hirt wechselte vor zwei Jahren vom Wohnhaus am Bruchweg in Kaarst ins betreute Wohnen nebenan, trotz psychischer Erkrankung – ein Schritt in ein »freieres und erwachseneres Leben«. Maxine Glaesmann hat diesen noch vor sich, doch die 24-Jährige hat sich auf ihre Weise auf den Weg gemacht. Denn wie viel Selbstständigkeit und Eigenverantwortung sich für Menschen mit psychischen Problemen als förderlich erweisen, ist ganz individuell.

Hier weiterlesen:

 www.recke-on.de/Schritt-nach-vorn



Erfolg gegen alle Widerstände

Ipek und Felix befinden sich auf dem Weg zum Fachabitur an einem Düsseldorfer Berufskolleg. Das ist für die beiden 19-Jährigen keine Selbstverständlichkeit, sind sie doch körperlich und sprachlich stark eingeschränkt. Silke Offschinski-Lansen aber erkannte das Potenzial der jungen Leute und unterstützt sie als Inklusionsbegleiterin der Graf Recke Stiftung mittlerweile im gemeinsamen Klassenraum. Es ist eine Erfolgsgeschichte gegen alle Widerstände.

Hier weiterlesen:

 www.recke-on.de/erfolg





Sportfreund Thorsten Banna: »Es musste immer ein Ball im Spiel sein.«

Mit Geduld und Technik

In seinem beruflichen Leben kümmert sich Thorsten Banna um das Qualitätsmanagement der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik*. Im Privaten aber schlägt er beim Pickleball gekonnt Bälle übers Netz. Erst im Sommer 2020 hat der 54-Jährige diese außergewöhnliche Sportart für sich entdeckt – und ist im Doppel bereits Deutscher Meister seiner Altersklasse. Auf Koordination, Technik und Geduld kommt es an.

Von Achim Graf

Seiten

Was machen unsere Mitarbeitenden eigentlich, wenn sie nicht im Dienst sind?

blick!



Fußball zu spielen war für Thorsten Banna lange Zeit ein wichtiger Teil seines Lebens. Doch mit den Jahren wurde die Belastung für den Körper einfach zu hoch; die Regenerationsphasen wurden länger, es war zudem immer schwieriger, Gleichgesinnte zum Kicken zu finden. Und so hatte sich der heute 54-Jährige auf die Suche gemacht, eine andere Sportart zu finden, die ihn begeistert. Er hat vieles ausprobiert, das meiste wieder sein gelassen. Bis, ja, bis er Pickleball für sich entdeckte – und gleich mächtig durchstartete.

Den meisten dürfte die in den USA entstandene Ballsportart, die Elemente von Badminton, Tennis und Tischtennis verbindet, kein Begriff sein. Das ging Thorsten Banna, Stabsstellenleiter Qualitätsmanagement bei der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik*, nicht anders. Erst im vergangenen Sommer hat sich das geändert.

Seine Frau hatte darüber gelesen, in Essen angefangen zu trainieren und ihn eines Tages mitgenommen. Im Juli 2020, zwischen den Lockdown-Phasen, »trat Pickleball in mein Leben«, so nennt Thorsten Banna es selbst ein wenig pathetisch. Doch das kann man gut verstehen: Mittlerweile darf er sich Deutscher Meister in seiner Altersklasse nennen, nach kaum mehr als einem Jahr.

DREI MAL WÖCHENTLICH ZUM TRAINING

»Ich war sofort begeistert«, sagt Thorsten Banna wie zur Erklärung. Denn in der Regel trainiert er mittlerweile drei Mal in der Woche. Bei seinem Stammverein in Gelsenkirchen, aber auch bei befreundeten Clubs in Dorsten und Ratingen. »Wir sind eine eingeschlossene Gemeinschaft, über Vereinsgrenzen hinweg«, erklärt er einen Teil der Faszination des Sports. Noch bedeutender für ihn ist nur das ungewöhnliche Ballspiel

selbst, das in den 1960ern auf Bainbridge Island von drei Vätern zur Beschäftigung ihrer Kinder kreiert worden war.

Gespielt wird auf einem Badmintonfeld, nur dass das Netz auf dem Boden aufsetzt, erklärt Thorsten Banna. Über dieses muss ein Plastikball zum Gegner geschlagen werden. »Wir verwenden dafür Schläger, die Tischtennis-Schlägern ähneln, aber doppelt so groß sind«, sagt er. Direkt hinter dem Netz befindet sich ein kleines Feld, »Kitchen« genannt, wo der Ball möglichst aufkommen sollte. »Das macht das Spiel langsamer und kalkulierbar«, erläutert Pickleballer Banna. »Das wird bewusst eingesetzt, um den Gegner am Volley zu hindern.« Es komme auf Koordination und Technik an – und auf Geduld. »Das ist die Kunst.«

Eine Kunst, die Thorsten Banna mittlerweile extrem gut beherrscht – und die Sportart auch für ältere Semester so angenehm

mache. »Ich gehe davon aus, dass ich Pickleball noch einige Jahre ausüben kann«, meint er und lächelt. Sein Heimtrainer Andreas Kopkau, einer der besten Spieler des Landes und zugleich Präsident des 2018 gegründeten Deutschen Pickleball Bundes, hätte sicher nichts dagegen. Er war es auch, der im Oktober 2021 ein Trainingslager in Málaga angeboten hatte, wo Thorsten Banna die Grundlagen für seinen späteren Erfolg legte.

»Wir haben dort acht Tage lang täglich drei Stunden trainiert und abends noch mit den Spaniern gemeinsam geübt oder in gemischten Gruppen gespielt«, erzählt der Qualitätsmanager, der dafür gerne einen Teil seines Jahresurlaubs opferte. »In dieser Zeit habe ich unheimlich viel gelernt«, sagt er. Dass sein Vereinskollege Klaus Richter ebenfalls in Málaga mit dabei war, sie dadurch zum eingespielten Team wurden, gab wohl letztlich den Ausschlag dafür, dass die beiden im Ü-50-Doppel bei den Deutschen Meisterschaften alle Favoriten ausschalteten.

EINE BRONZE-MEDAILLE ALS ZUGABE

Das Turnier fand Ende Oktober in Gelsenkirchen in der Halle der Gesamtschule Bergerfeld statt, 16 Plätze waren eingerichtet worden. Sieben Spiele waren insgesamt zu absolvieren – und zunächst sah es nicht nach einem Überraschungserfolg aus. »In der Vorrunde haben Klaus und ich gegen die späteren Finalgegner noch haushoch verloren«, berichtet Thorsten Banna. Doch dann kam das Doppel in den Flow, war vor dem Endspiel »ziemlich gelassen«. »Und dann lief's plötzlich wie am Schnürchen.« Am Ende standen beide ganz oben auf dem Treppchen. Als Sahnehäubchen holte der 54-jährige gemeinsam mit der 72-jährigen Augsburgerin Katharina Conti im Ü-50-Mixed auch noch die Bronze-Medaille.

Es sei, neben dem Trainingsfleiß, schon eine gewisse Begabung, die ihn so schnell nach oben geführt habe, glaubt Thorsten Banna. Dazu komme die Erfahrung aus all den Sportarten, die er nach dem Fußball zuvor schon ausprobiert hatte, von Tennis über Tischtennis bis Squash. »Es musste irgendwie immer ein Ball im Spiel sein.«

Und so wird Thorsten Banna sich auch künftig von Düsseldorf aus auf den Weg in die Trainingshallen der Region machen – so wie es sein Job eben zulässt. Als Stabsstellenleiter Qualitätsmanagement kümmert



»Und dann lief's plötzlich wie am Schnürchen.«

Thorsten Banna

er sich darum, die Qualität des Angebotes der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* sicherzustellen, im Interesse der Klienten, Bewohner und der Kostenträger. Doch auch die Mitarbeitenden profitierten, wenn sie die neuesten Vorgaben im Qualitätshandbuch der Stiftung nachlesen können, betont er. Gerade das Bundesteilhabegesetz (BTHG) eröffne für alle neue Chancen, meint Thorsten Banna. »Das ist zuweilen ein langwieriger, intensiver Prozess. Aber einer, der sich lohnt.«

REISEN UND PICKLEBALL VERBINDEN

In seiner Freizeit aber steht mittlerweile Pickleball an erster Stelle. »Das ist schon ein bisschen eine Sucht«, räumt er ein. Ob die Sportart wirklich nach Pickle, dem Hund eines der Erfinder, benannt wurde, ist unklar. Viel wichtiger ist für ihn, dass sie in Europa mittlerweile weit verbreitet ist und er eine weitere Leidenschaft mit seinem Sport verbinden können: Thorsten Banna liebt das Reisen. Bereits jetzt hat er sich für die Dutch Open und die Italian Open 2022 angemeldet. Als Deutscher Meister. //



In der Vorrunde noch haushoch verloren: Thorsten Banna mit seinem Doppelpartner Klaus Richter.



25



recke:rückblick

Arbeitsplätze für Behinderte und Begegnungsstätte

kommt aus dem ehemaligen Gutes Zoppenbrück und ist



Das ehemalige Gutshaus Zoppenbrück, das heute als Wohn- und Begegnungsstätte genutzt wird.

1978 wurde die Idee der Kiste durch den Grafen von Recke in Zusammenarbeit mit dem Grafen von Recke in Zusammenarbeit mit dem Grafen von Recke...

Café als Begegnungsstätte
Das Café als Begegnungsstätte wurde im Jahr 1996 eröffnet und ist seitdem ein wichtiger Bestandteil der Einrichtung...

1987 übernahm die neu gegründete »Behindertenhilfe« die Häuser und bot dort psychisch erkrankten Erwachsenen Begleitung.

1996 in Aussicht gestellten Ideen wurden realisiert und wirken fort: Im sanierten »Fronthaus« wohnen bis heute Klientinnen und Klienten des Sozialpsychiatrischen Verbunds...

2008 fertiggestellt worden war. Dort fand als Ergänzung zum Sozialpsychiatrischen Zentrum das »Café EsPeZet«, später umbenannt in »Café Geistesblitz«, seinen Platz.

Vom Gutshof zum Wohlfühlmoment
Das Gutshaus Zoppenbrück wurde im Jahr 1840 vom Grafen von Recke erworben und ist heute ein wichtiger Bestandteil der Einrichtung...

1978 wurde die Idee der Kiste durch den Grafen von Recke in Zusammenarbeit mit dem Grafen von Recke...

1987 übernahm die neu gegründete »Behindertenhilfe« die Häuser und bot dort psychisch erkrankten Erwachsenen Begleitung.

1996 in Aussicht gestellten Ideen wurden realisiert und wirken fort: Im sanierten »Fronthaus« wohnen bis heute Klientinnen und Klienten des Sozialpsychiatrischen Verbunds...

2008 fertiggestellt worden war. Dort fand als Ergänzung zum Sozialpsychiatrischen Zentrum das »Café EsPeZet«, später umbenannt in »Café Geistesblitz«, seinen Platz.

Vom Knabenhaus zur Spielekiste

»Das Fronthaus des ehemaligen Gutes Zoppenbrück wird saniert«, verkündete die recke:in 3/1996 und teilte mit, dass dort nach Abschluss der Arbeiten im Erdgeschoss ein Café mit Kiosk entstehen solle, in dem Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Bereich »Behindertenhilfe« Beschäftigung als Bedienung oder im Verkauf finden sollten. Das Café war außerdem von Beginn an als Begegnungsstätte für Klientinnen und Klienten des heutigen Sozialpsychiatrischen Verbunds und Menschen aus der Nachbarschaft geplant, in den oberen Etagen wurden Wohnungen für psychisch erkrankte Menschen eingerichtet.

Das »Fronthaus« gehört zu einem 1840 vom Grafen von der Recke erworbenen Ensemble, wovon bis heute außerdem das Kapellenhaus und das Haus Zoppenbrück erhalten sind. Anfangs diente das »Fronthaus« als »Knabenhaus«, »Hilfsschulheim« und für Wohngruppen der Kinder- und Jugendhilfe. 1987 übernahm die neu gegründete »Behindertenhilfe« die Häuser und bot dort psychisch erkrankten Erwachsenen Begleitung.

Die 1996 in Aussicht gestellten Ideen wurden realisiert und wirken fort: Im sanierten »Fronthaus« wohnen bis heute Klientinnen und Klienten des Sozialpsychiatrischen Verbunds, aus Café und Begegnungsstätte wurde der Spielwarenladen »Schau-SpielHaus«, 2018 noch einmal umgebaut und in »Mathildes Spielekiste« samt Lesecafé umgewidmet. Dort finden Menschen mit psychischen Erkrankungen Beschäftigung im Rahmen der Arbeitstherapie. Ein Café als Begegnungsort existiert gleich nebenan in einem Neubau, der 2008 fertiggestellt worden war. Dort fand als Ergänzung zum Sozialpsychiatrischen Zentrum das »Café EsPeZet«, später umbenannt in »Café Geistesblitz«, seinen Platz.

VON PFARRER MARKUS EISELE,
THEOLOGISCHER VORSTAND DER
GRAF RECKE STIFTUNG



Rares Gut Hoffnung

In der Mitte der Nacht liegt der Anfang eines neuen Tags. Und in ihrer dunklen Erde blüht die Hoffnung.« Dieses Lied summe ich in diesen Tagen immer wieder. Weil es meine Sehnsucht in Worte und Musik fasst. Weil es mir die Augen öffnet für die in der Weihnachtsbotschaft gegründete Hoffnung, dass keine Nacht dunkel bleiben muss. Wie schnell kann einem dies in Krisenzeiten abhandenkommen!

Annette Kurschus, die neu gewählte Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, hat gerade erst hervorgehoben, dass Hoffnung »ein rares Gut« in einer Welt geworden sei, »die aus so vielen Wunden blutet«. Es sei der kostbare Auftrag der Kirche, mit ihrer Botschaft diesen feinen Ton der Hoffnung in das Leben einzutragen.

Ihre größte Kraft entfaltet die Hoffnung dort, wo Menschen sie aus ganzem Herzen herbeisehnen. Die Traurigen und Verletzlichen. Menschen ohne Mut und Perspektive. Die Bedrückten und Ausgrenzten.

In der biblischen Geschichte von Jesu Geburt singen seine Mutter Maria, der Priester im Jerusalemer Tempel mit Namen Zacharias und die Engel in Betlehem von ihrer Hoffnung auf ein Ende des Unrechts und dem Beginn von Gottes neuer Welt, die auf Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Friede gründet und in der Menschen Heil erfahren. Dieser Hoffnungsgesang klingt durch die Jahrhunderte hindurch bis zu uns. Auch da, wo wir Angst haben um unser Leben, unsere Lieben und das Zusammenleben insgesamt.

Gehören die Diakonie und unsere Graf Recke Stiftung in den Chor Gottes, der die Melodie des Lebens und der Hoffnung auf besondere Weise zum Klingen bringen kann? »Ich habe meine Hoffnung auf euch gesetzt und bin nicht enttäuscht worden«, hat mir vor Kurzem eine Mutter gesagt, deren Tochter in einer Förderschule durch uns betreut wird. Beide haben erlebt, dass es für sie nach einer dunklen Nacht einen neuen Tag gab und die Hoffnung nicht trügt. //



Herzensprojekte zum 200-jährigen Bestehen

200 Jahre alt wird die Graf Recke Stiftung im kommenden Jahr. Anlässlich dieses besonderen Geburtstages richtet die Stiftung im Jahr 2022 ihren Fokus auf zentrale Jubiläumsprojekte, die ihr ganz besonders am Herzen liegen. Damit will sie wichtigen gesellschaftlichen Herausforderungen zukunftsweisende und für den Einzelnen konkrete Antworten geben. Im Fokus steht immer der Mensch in seiner Einzigartigkeit. Mit den Jubiläumsprojekten begegnet die Stiftung jungen wie älteren Menschen mit Unterstützungsbedarf auf Augenhöhe und setzt sich für ihre Teilhabe, ihre Selbstbestimmung und ihr Wohlbefinden ein.

1822 zog Graf von der Recke mit der wachsenden Schar von elternlosen und verwahrlosten Kindern, die er in seiner Heimat Overdyck seit 1816 aufgenommen hatte, nach Düsseldorf, das heutige Düsseldorf-Grafenberg, um. Das Jahr 1822 gilt somit als Ausgangspunkt des Rettungshauses, aus dem später die Düsseldorfer Anstalten und dann die Graf Recke Stiftung hervorgingen. Somit ist 2022 das Jahr des 200-jährigen Bestehens, das entsprechend gewürdigt werden soll.

Bei den besonderen Jubiläumsprojekten handelt es sich um das Heilpädagogische Reiten für Kinder und Jugendliche mit Unterstützungsbedarf, das Leuchtturmprojekt Ahorn-Karree für Menschen mit schwerer Demenz, um vielfältige Teilhabeprojekte für Menschen mit psychischen Erkrankungen oder Behinderungen sowie um ein generationenübergreifendes Mobilitätsprojekt.

Die Leserinnen und Leser der recke:in erhalten bereits jetzt die Möglichkeit, die zentralen Jubiläumsprojekte anlässlich des Geburtstages mit einer Spende zu unterstützen.

Wählen Sie Ihr Jubiläums-Spendenprojekt!

Unter der Verwendung des jeweiligen Stichworts können die Herzensprojekte mit einer Spende unterstützt werden. Bei einer allgemeinen Spende, die unter allen Projekten verteilt wird, reicht das folgende Stichwort: **Jubiläum 2022**. In den kommenden Ausgaben werden die Jubiläumsprojekte näher vorgestellt und der jeweilige Projektstand wird bekannt gegeben.



SEIT 1822



1

Herzensprojekt Heilpädagogisches Reiten für Kinder und Jugendliche

Wo: im Dorotheenviertel Hilden, in Ratingen und in der Jugendhilfe Grünau in Bad Salzuflen

Angebot: Kindern und Jugendlichen, die bereits früh schwere und traumatisierende Erfahrungen machen mussten, hilft das heilpädagogische Reiten dabei, ein wichtiges Stück Vertrauen wiederzugewinnen: in sich selbst und andere Menschen. Unsere Therapiepferde sind für die Kinder nach vielen Verletzungen wieder die ersten Freunde und helfen ihnen dabei, ihren Lebensmut wiederzufinden. Um dieses Angebot dauerhaft an drei Standorten zu ermöglichen, werden Spenden benötigt: ob für die Versorgung der Pferde mit Futter, nötige Tierarztbesuche oder die Erneuerung der Reitanlage in Hilden!

Spenden-Stichwort: Heilpädagogisches Reiten 2022



Mit dem Herzen dabei – seit 1822. So lautet das zentrale Motto des Jubiläumsjahres der Graf Recke Stiftung. Das Motiv des Herzens in Verbindung mit dem grünen Faden verweist auf 200 Jahre soziale Arbeit, die bei allen Höhen und Tiefen immer das Motiv einer Herzensangelegenheit in sich trug. Der grüne Faden zeigt sowohl die zeitliche Linie auf wie auch den grünen Faden durchs Jubiläumsjahr. Weitere Informationen zur Jubiläumskampagne folgen in der Ausgabe 1/2022.

2

Herzensprojekt Lebensräume im Ahorn-Karree für Menschen mit schwerer Demenz

Wo: im Dorotheenviertel Hilden, südlich von Düsseldorf

Angebot: Für ein würde- und respektvolles Leben mit schwerer Demenz entsteht das bundesweit bislang einzigartige Quartier und Leuchtturmprojekt Ahorn-Karree. Auf einer Fläche von vier Hektar bieten moderne und familiäre Hausgemeinschaften mit einer ganzheitlichen Begleitung 119 Seniorinnen und Senioren ein neues Zuhause. Ein weitläufiger Sinnesgarten und der Dorotheenboulevard mit Friseur und Einkaufsladen sowie zahlreiche soziale Aktivitäten wie Konzerte, Malkurse und Begegnungen helfen dabei, das Wohlbefinden und die Lebensqualität zu steigern. Für die Ausgestaltung des Dorotheenboulevards und die vielfältigen Angebote sind Spenden von großer Bedeutung.



**Spenden-Stichwort:
Ahorn-Karree 2022**



3

Herzensprojekt Mehr Teilhabe für Menschen mit psychischen Erkrankungen und Behinderungen

Wo: in Düsseldorf-Grafenberg, in Kaarst, in Ratingen und in Hilden

Angebot: Um Menschen mit psychischen Erkrankungen und Behinderungen in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe wie Selbstbestimmung zu stärken, bietet die *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* an drei Standorten besondere Aktionen und Projekte an, die sich an den individuellen Bedürfnissen orientieren. Ob es die Einrichtung eines Nachbarschaftstreffs mit Veranstaltungen ist, die Anschaffung eines Fahrrads für Rollstuhlfahrende, ein digitaler Aktivitätstisch oder Stipendien und Mentoring für die schulische und berufliche Bildung – für diese zusätzlichen wichtigen Angebote bedarf es immaterieller und finanzieller Unterstützung.

**Spenden-Stichwort:
Teilhabe 2022**

»Herzlichen Dank
für Ihre Jubiläums-
spende!«

Özlem Yilmazer,
Leiterin Fundraising

Spendenkonto:
Graf Recke Stiftung
KD-Bank eG Dortmund
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18
BIC GENODED1KDB
Stichwort: *(bitte fügen Sie Ihr
Herzensprojekt ein)*

Die Spenderinnen und Spender erhalten im Februar des Folgejahres eine Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dazu kann die Anschrift bei der Überweisung mit angegeben werden oder eine E-Mail geschrieben werden an: spenden@graf-recke-stiftung.de

T 0211. 4055-1800
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de

INFO



Das Geburtstagslied

In Zusammenarbeit mit Größen aus der Musikbranche wie Dieter Falk (Foto) entsteht für die Graf Recke Stiftung derzeit ein Song zum Jubiläumsjahr 2022. Bewohner, Klienten und Mitarbeitende sangen bereits im Spätsommer gemeinsam mit den Graf-Recke-Chören das Lied zum 200. Geburtstag der diakonischen Einrichtung ein. Verstärkt wurden sie durch Düsseldorfer Prominenz und die TV-Casting-Talente Marie Wegener und Lukas Linder. Durch die Graf Recke Kirche wehte zugleich ein Hauch von Helene Fischer, Brings und Pur. Ein ausführlicher Bericht findet sich in unserem Newsportal recke-on.de.

www.recke-on.de/song

Herzensprojekt Spiel & Bewegung für alle

Wo: in Neumünster (Schleswig-Holstein)

Angebot: Ein neues Zuhause für ältere wie junge Menschen mit Unterstützungsbedarf wird das Graf Recke Quartier Neumünster bieten. Neben einer ambulanten wie stationären Versorgung von Seniorinnen und Senioren mit Demenz und jungen Menschen mit Behinderungen wird es unter anderem auch eine Kita und eine Begegnungsstätte geben. Ein Herzenswunsch ist es, für mehr Bewegung einen generationenübergreifenden »Sport- und Spielpark« auf der Anlage anzubieten. So können, von jung bis alt, alle zusammen körperlich aktiv werden und spielerisch einen wichtigen Beitrag für die eigene Gesundheit leisten. Das zusätzliche Angebot kann nur mit finanzieller Unterstützung umgesetzt werden.

4

Spenden-Stichwort: Spiel & Bewegung 2022



IMMER AUF DEM NEUESTEN STAND

NACHRICHTEN AUS DER GRAF RECKE STIFTUNG



Schon der Graf selbst hat Freunde und Förderer von Anfang an in »Jahresberichten« auf dem Laufenden gehalten. Ob »Bericht über die Rettungs-Anstalten zu Overdyck u. Düsseldorf« (hier 1845), »Düsseldorfer Gruß« (1989) oder »recke:in« (2003): Leserinnen und Leser waren immer zeitgemäß informiert.



Das soll so bleiben, deshalb gibt es jetzt den Newsletter der Graf Recke Stiftung!

**JETZT
ANMELDEN**

**HIER ENTLANG:
WWW.GRAF-RECKE-STIFTUNG.DE/NEWSLETTER**